BLAU LICHT

154

Thomas Tegern

★★★★★★★

Der Dieb im Kittel

Blaulicht 154

Thomas Tegern
Der Dieb im Kittel

Kriminalerzählung

Verlag Das Neue Berlin

Es war wenige Minuten vor sechzehn Uhr, als der helle Wagen der Kriminalpolizei vor dem Warenhaus hielt. Die beiden Männer, die ihm entstiegen, mischten sich in den dichten Strom von Kauflustigen, die sich durch den Eingang und auf den Treppen drängten. Leutnant Zapf hatte mit seinem Begleiter, dem Unterleutnant Haler, das Nötigste schon unterwegs besprochen und dabei festgelegt, daß Haler zunächst den Bereichsleiter aufsuchen solle, während Zapf vorhatte, sich in der Verkaufsetage umzusehen und sich mit den Örtlichkeiten vertraut zu machen. Er verzichtete darauf, zu warten, bis der Fahrstuhl wieder im Erdgeschoß ankam, sondern wandte sich der Treppe zu. Während er sich von Stufe zu Stufe schieben ließ, rief er sich noch einmal den Inhalt des Telefongespräches ins Gedächtnis.

Kunis hieß der Mann, der am Apparat gewesen war, und er hatte gesagt, ein Fernsehgerät sei verschwunden. Der Dieb, besser der Täter, sei vermutlich ein Lehrling, der sich in der betreffenden Abteilung auf die Abschlußprüfung vorbereite.

Das klingt unwahrscheinlich, dachte Zapf. Er hätte wissen müssen, daß er es nicht schafft. Es sei denn, er hätte einen Komplizen gehabt, einen, der das Gerät an sich genommen und aus dem Hause gebracht hatte.

Zapf schlenderte zwischen den ausgestellten Radio- und Fernsehgeräten hindurch bis zum Verkaufstisch, wo Kofferempfänger und Zubehörteile angeboten wurden. Dann ging er zurück. Auf halbem Wege war eine Tür angelehnt. Zapf schob sie auf und betrat den kurzen Gang, der dahinter lag. Rechts und links sah er numerierte Türen. Nach ein paar Schritten öffnete sich links ein weiterer Gang, der zu einer Treppe führte. Eben wollte Zapf umkehren, als eine energische Frauenstimme fragte: „Wohin wollen Sie?“

Rasch drehte er sich um. Vor ihm stand eine junge Verkäuferin mit kurzgeschnittenem Haar.
„Entschuldigen Sie", lächelte Zapf, „ich möchte zum Kollegen Kunis."
„Der sitzt eine Etage tiefer, Zimmer zweihundertdrei. Hier die Treppe hinunter."
Zapf bedankte sich und fand das Zimmer des Bereichsleiters, wo ihn Haler schon erwartete. Herr Kunis bot dem Leutnant einen Sessel und eine Zigarette an, doch der winkte ab. Er holte aus seiner Brusttasche einen Zigarillo, beroch ihn genießerisch und nachdenklich, schob ihn dann aber wieder zurück. „Jetzt nicht", kommentierte er mehr für sich und fuhr fort: „Bevor ich mich mit dem Lehrling unterhalte, möchte ich eines wissen: Sind Sie ganz sicher, daß Ihnen ein Gerät fehlt?"
„Das wollte Ihr Kollege auch schon wissen", antwortete Kunis, „er ist eben dabei, unsere Bücher zu prüfen. Aber das halte ich für überflüssig, denn in unserem Lager herrscht Ordnung, wir haben jederzeit die Übersicht."
„Ausgezeichnet", lobte Zapf, „dann sehe ich mir den Jungen an. Wenn Sie hier fertig sind, Genosse Haler, stellen Sie bitte fest, wer alles Zugang zum Lager hatte, welche Angestellten heute im Hause waren, und dann kommen Sie nach. Wo finde ich den Jungen?"
„Ich bringe Sie hin!" Eilfertig kam Kunis hinter seinem Schreibtisch hervor und ging voraus.
„Ich habe schon mit der Kollegin Speter gesprochen", erzählte Kunis auf dem Weg zur Treppe, „sie hat mir den Vorfall gemeldet. Eduard Bublitz arbeitet unter ihrer Aufsicht, und er sollte heute vormittag Fernsehgeräte aus der Verkaufsetage ins Lager bringen. Anschließend sollte er Farbgeräte ausstellen. Als die Kollegin Speter diese Arbeit kontrollierte, fehlte ein Gerät. Bublitz behauptet, ein anderer Kollege hätte ihm geholfen, die Apparate ins Lager zu bringen. Aber so ein Kollege existiert nicht bei uns. Deshalb habe ich Sie gerufen."
„Aber er muß doch einen Grund gehabt haben, sich von einem Fremden helfen zu lassen?" fragte Zapf seinen untersetzten Begleiter.
„Er sagt, der Mann habe wie ein Verkäufer ausgesehen."

Der hellblaue Trabant-Kombi stand in der prallen Sonne des Nachmittags. Wenn Karl Mebes sich in seinem Stuhl aufrichtete, konnte er das Prachtstück ohne Mühe sehen, und das tat er unzählige Male am Tage. Durchaus verständlich, denn er war erst seit knapp fünf Wochen zum stolzen PS-Ritter aufgerückt. Früher als erwartet. Seine Kollegen hatten zwar einigermaßen verwundert gefragt, wie er sich mit seinen sechsundzwanzig Jahren schon ein Auto anschaffen konnte, doch seine Erklärung leuchtete ein: Dies sei eben die Frucht eines Nichtraucherdaseins.

Und das stimmte auch. Karl Mebes war schon während seiner Lehrzeit von dem Gedanken beherrscht, ja beinahe besessen gewesen, so bald als möglich ein Fahrzeug zu besitzen, um am Sonntag hinauszufahren ins Grüne, die Gegend zu durchstreifen oder das Ausland hinter dem Lenkrad zu erleben. Aus zwei Gründen war ihm das jahrelange Sparen nicht schwergefallen — erstens wußte er als gelernter Bankkaufmann mit Geld umzugehen, und zweitens war er kein eiserner Sparer. Er hatte nur das beiseite gelegt, was andere für ihre großen und kleinen Laster verplempern. Als seine Mutter gestorben war, hatte er sich ein billiges Zimmer am Rande der Stadt gesucht und eine andere Arbeit, bei der er nicht nur mehr verdiente, sondern auch mit zäher Beharrlichkeit aufsteigen konnte in eine leitende Stellung. Für ihn war das wichtiger gewesen als die wenigen Freunde, die er in seiner Heimatstadt zurückgelassen hatte. Seine Wirtin, eine redselige Rentnerin, die seit dem Ende des Krieges allein lebte, sorgte für Sauberkeit und Heizung und ließ ihn sogar in der guten Stube fernsehen. Was wollte er mehr?

Nur mit den Mädchen hatte es bis jetzt nicht so recht klappen wollen. Er erwischte immer die Falsche. Entweder die junge Dame war das, was er gebraucht hätte, dann wurde sie ihm weggeheiratet, noch bevor er zum ersten Kuß gekommen war, oder aber er trennte sich von ihr, weil sie doch nicht zu ihm gepaßt hätte.

Aber auch das sollte jetzt anders werden, Karl Mebes hatte sich fest vorgenommen, mit Marianne zu sprechen, wenn sie von dem Lehrgang zurückkam. Sie hatten sich in der Bibliothek kennengelernt, in der er eifriger Leser war. Ihre gelegentlichen

Gespräche waren immer häufiger geworden, es hatte sich herausgestellt, daß ihnen die gleichen Dinge gefielen. Gegen seine sonstige Gewohnheit hatte er diesmal nicht lange gezögert und sie mutig ins Theater eingeladen. Der Erfolg ließ ihn beinahe leichtsinnig werden, denn er war mit Marianne seither öfters ausgegangen, hatte sie zum Essen eingeladen oder zum Tanzen. Und wenn sie vom Lehrgang zurückkam, wollte er sie fragen...

Aber würde sie ihn überhaupt noch ansehen, nach dem, was heute geschehen war?

Wieder hob Karl den Kopf. Draußen stand noch sein Trabant, eingekeilt zwischen andere Autos, die alle mit dem Kühler zum Bürgersteig geparkt waren.

Genauso hatte er heute vormittag auch gestanden, als alles angefangen hatte. Der Abteilungsleiter war hereingekommen und hatte sich erkundigt: „Kollege Mebes, können Sie es vielleicht so einrichten, daß Sie vor der Mittagspause rasch einmal ein paar Unterlagen ins Auslieferungslager bringen? Sie essen doch sowieso dort in der Nähe."

„Aber selbstverständlich, das ist für mich überhaupt kein Umweg. Lassen Sie die Papiere ruhig hier, ich nehme sie dann mit."

In den drei Jahren, die Karl hier in der Großhandelsgesellschaft für Kulturwaren arbeitete, hatte er mehr durch Fleiß und Einsatzbereitschaft als durch Strebertum die erhoffte gute Position erreicht, ein selbständiges Arbeitsgebiet. Sein Gehalt war einige Male erhöht worden, Prämien hatten es zusätzlich aufgebessert. Trotzdem oder vielleicht gerade deshalb war sich Karl für gelegentliche Botendienste nicht zu schade. Er wußte, daß in einem solchen Betrieb hin und wieder wichtige Unterlagen schnell und unbürokratisch weitergeleitet werden mußten.

Außerdem bot dieser Auftrag die Möglichkeit, die Mittagspause unauffällig etwas auszudehnen. So konnte er schon vor dem nachmittäglichen Ansturm im Kaufhaus nach einem Geschenk für Marianne sehen und für sein Kofferradio neue Batterien kaufen.

Karl versuchte, diese Erinnerungen aus seinem Denken zu verbannen. Doch sie ließen sich genausowenig abschütteln wie

die Furcht, die von ihm Besitz ergriffen hatte und die auf seiner Stirn Schweißperlen glitzern ließ. Während er sich krampfhaft mühte, seine Arbeit zu tun, glitt sein Blick von den Papieren auf seinem Schreibtisch hoch, und er beobachtete gespannt die Straße. Draußen gingen Leute vorbei, da, ein Polizist! Karl spürte, wie sich sein Herz zu einem schmerzenden Klumpen zusammenzog. Doch dann atmete er wie befreit auf. Der Uniformierte war gleichgültig vorübergegangen. Die Autos hatte er nicht einmal angesehen. Trotzdem duckte sich Karl wie ein ertappter Sünder zusammen. Noch immer lag da vor ihm der Bericht, wie er ihn am Vormittag verlassen hatte. Vorhin hatte er nur noch den Satz beendet und war dann aufgestanden.

Vor dem Kleiderschrank hatte er gezögert. Lohnte es sich überhaupt, den Kittel gegen ein Jackett zu vertauschen? Diese Kittel hatten sie erst vor wenigen Wochen bekommen, sie bestanden aus irgendeiner hellgrauen Kunstfaser und trugen sich sehr angenehm, zumal bei dieser Hitze.

Das hatte den Ausschlag gegeben. Karl hatte den Schnellhefter ergriffen und sich auf den Weg gemacht.

Schon das Sitzen im eigenen Auto ist eine helle Freude, aber erst das Fahren! Erster Gang, zweiter Gang, Blinker, um die Ecke, wieder Blinker, Gas, dritter Gang — es ist eine Lust zu leben! Im Auslieferungslager hatte er sich nur kurz aufgehalten, dann war er weitergefahren zum Kaufhaus.

Die Straße war gesperrt. „Nur für Lieferfahrzeuge“ stand auf dem Schild. Karl war unbekümmert daran vorbeigefahren, hatte vor dem Personaleingang gehalten. Wer sagte denn, daß er nichts lieferte? Außerdem hätte er vom Parkplatz mindestens zwei Minuten zu laufen gehabt, wenn nicht sogar drei!

Und ein Kombi fiel hier überhaupt nicht auf, zumal wenn er mit dem Heck zur Tür stand.

An den Schaufenstern vorbei war er zum Eingang geschlendert, der Fahrstuhl hatte sich auch gerade geöffnet, so war er schnell hineingesprungen und ins dritte Stockwerk gefahren. Er würde eben erst die Batterien kaufen und dann nach einem kleinen Geschenk sehen.

Der Verkaufsstand war von einer Menschenmenge umlagert gewesen, Karl hatte irgendwelche unverständlichen Brocken aufgeschnappt. Offenbar eine Reisegruppe, die ihre Einkäufe

machte. Karl hatte es nicht eilig gehabt. Er war an den ausgestellten Geräten vorübergegangen und vor einem Fernsehapparat stehengeblieben, der eingeschaltet war.
Neben ihm hatte ein junger Mann ein Gerät aus dem Regal genommen und ihn gebeten: „Faß doch mal mit an, Kollege!" Karl hatte sich umgesehen. Sonst niemand weit und breit. Offenbar eine Verwechslung.
„Na, mach schon", hatte der andere gedrängt und war auf eine Tür zugegangen. Na schön, hatte Karl gedacht, den Gefallen kann ich ihm tun. Bis die dahinten fertig werden!
„Den hier?" hatte er den Jüngling gefragt und auf einen Empfänger gezeigt, der neben ihm gestanden hatte.
„Ja, bring ihn 'runter", hatte die knappe Antwort gelautet.
Das Gerät war nicht leicht gewesen. Als Karl die Tür erreicht hatte, war der junge Mann, der auch so einen Kittel trug wie er, seinen Blicken entschwunden. Karl war ihm gefolgt. Nach wenigen Schritten hatte er die Treppe erreicht gehabt und war hinuntergestiegen. Eine junge Verkäuferin war ihm entgegengekommen.
„Wo soll denn der hin?" hatte sie lächelnd gefragt. Ein sehenswertes Mädchen. Auch Karl hatte gelächelt: „Ich soll ihn runterbringen."
„Ach so", hatte die Schöne darauf gemeint und war weitergegangen. Auch Karl hatte sich nicht aufgehalten. Von dem Jüngling keine Spur.
Schließlich war es nicht mehr tiefer gegangen, und die einzige Tür führte ins Freie. An dem dösenden Pförtner vorbei war Karl hinausgetreten. Weit und breit kein Mensch. Nur ein Lieferwagen hatte in der Nähe gestanden und vor der Tür sein Trabant.
Da war etwas in ihm vorgegangen, was er selbst nicht verstand. Es war, als sagte ihm jemand: „Nimm den Kasten und verschwinde!" Er hatte sich umgesehen. Nichts. Da war er schon die wenigen Schritte gegangen, hatte wie im Fieber die Heckklappe aufgerissen, das Gerät hineingeschoben, sie wieder zugeschlagen. Wieder hatte er sich umgeschaut. Noch immer nichts. Niemand war auf ihn zugelaufen, niemand hatte etwas gerufen. Schnell war er hinter das Lenkrad gesprungen und davongebraust.

Erst an der nächsten Ampel, als er anhalten mußte, war ihm klargeworden, was er eben getan hatte. Was nun? Zum Überlegen war ihm keine Zeit geblieben, die Ampel war auf Grün gesprungen, der Verkehr hatte ihn fortgerissen.
Ehe er es richtig gemerkt hatte, war er wieder vor seinem Betrieb angekommen. Er hatte den Wagen ohne einen Gedanken in seine angestammte Parklücke gelenkt und den Motor abgestellt. Erst das Knirschen der Handbremse hatte ihn wieder zu sich gebracht.
Der Wagen konnte unmöglich so stehenbleiben. Wenn die Kollegen den Apparat sahen! Fragen würden sie, und was sollte er ihnen sagen? Er griff nach dem abgetragenen Regenmantel, der vergessen auf dem Rücksitz lag. Damit konnte er das Gerät wenigstens neugierigen Augen entziehen. Was darunter lag, würde keinen interessieren.
Als er den Wagen abgeschlossen hatte, betrachtete er noch einmal den Mantel. Nichts Auffälliges war daran.

Noch bevor Leutnant Zapf irgendeine Frage stellen konnte, begann Inge Speter mit großem Eifer den Lehrling zu verteidigen: „Sie können mir glauben, Eddi hat mit der Sache nichts zu tun. Dafür lege ich meine Hand ins Feuer!" Sie machte eine Pause und zah Zapf erwartungsvoll an. Eddi saß neben ihr und schwieg.
„Und womit begründen Sie Ihre Auffassung, Frau Speter?" erkundigte sich der Leutnant ruhig.
„Ich kenn' doch den Jungen, Herr Kommissar. Siebenundzwanzig Jahre bin ich jetzt Verkäuferin, da lernt man die Menschen kennen!"
Zapf holte erst einmal die versäumte Vorstellung nach und berichtigte bei der Gelegenheit die Verkäuferin, die ihn „Kommissar" genannt hatte, ehe er fortfuhr: „Sie werden zugeben, daß wir den Fall untersuchen müssen, auch wenn Sie von Herrn Bublitz so eine hohe Meinung haben. Versuchen Sie, sich an alles genau zu erinnern, ich habe nachher noch ein paar Fragen an Sie. Doch jetzt möchte ich mich zunächst mit Herrn Bublitz unterhalten."
Inge Speter verstand. Etwas pikiert verließ sie den Raum. Zapf wandte sich an Kunis, der noch immer in der Nähe der Tür

stand: „Sie werden meinem Kollegen behilflich sein, Herr Kunis. Er muß wissen, wer alles Zugang zum Lager hatte und sich überhaupt im Hause befand. Dann brauchen wir Unterlagen über das fragliche Gerät. Mein Kollege wird Ihnen noch genauer sagen, was er braucht."
Als der Bereichsleiter gegangen war, zog sich Zapf einen Stuhl heran. Der Leutnant und Eddi saßen sich gegenüber. Sie schwiegen. Überhaupt hatte Eddi noch kein Wort gesagt.
Nervös ist er, dachte Zapf, während sein Blick aufmerksam auf dem länglichen Gesicht des Lehrlings ruhte. Eddi schlug die Augen nieder. Als er dann dem Kriminalisten ins Gesicht sah, war ihm keine Angst anzumerken, sondern gespannte Aufmerksamkeit und Erwartung.
Endlich brach Zapf das Schweigen. „Nun erzählen Sie mir einmal in aller Ruhe, was heute vormittag vorgefallen ist."
Eddie besann sich einen Moment, dann berichtete er, wie der Vormittag verlaufen war. Mitunter suchte er nach dem passenden Wort, dann stockte seine Rede kurz, bis er den Faden wiederaufnahm. Zapf machte sich ab und zu Notizen, hörte aber weiter interessiert zu. Er fand, daß sich der Junge große Mühe gab, sachlich zu berichten und keine Einzelheit auszulassen.
Spricht so einer, der etwas zu verbergen hat? Zapf wollte sich kein voreiliges Urteil bilden und ließ den Jungen erzählen. Er hütete sich dazwischenzufragen. Als Eddi fertig war, wollte er wissen: „Und wie hat der Mann ausgesehen, den Sie für einen Verkäufer hielten?"
„Ungefähr so groß wie ich war er", begann Eddi mit bedächtigem Zögern, „dunkelblonde Haare, er hatte einen Kittel an."
„Was für einen Kittel?"
Eddi zupfte ungeduldig an seinem Kragen: „Na, genau den gleichen wie wir alle."
„Aha", sagte Zapf. Dann bat er: „Schließen Sie doch mal die Augen."
Eddi tat es. „Und jetzt?"
„Ich sitze Ihnen schon eine ganze Weile gegenüber. Beschreiben Sie mich einmal."
Eddi lächelte zuversichtlich. Er sagte: „Sie sind einen Kopf

kleiner als ich, ich würde schätzen ein Meter siebzig. Ungefähr vierzig bis fünfundvierzig Jahre alt. Sie tragen einen olivfarbenen Dederonanzug, ein weißes Hemd, in der Brusttasche steckt eine Zigarre."

„Sehr gut, Sie können einen Menschen beschreiben. Doch noch einmal zu dem Mann. Hatte er ein rundes oder längliches Gesicht?"

„Darauf habe ich nicht geachtet. Ich glaube, es war eher schmal. Aber ich habe den Mann doch nur ziemlich flüchtig angesehen."

„Und der Mann ist Ihnen vorher noch nie begegnet?"

„Das weiß ich nicht genau. Kann sein, daß ich ihn schon irgendwo gesehen habe. So ein Gesicht fällt einem nicht besonders auf."

Zapf nickte verständnisvoll. Abschließend wollte er wissen: „Würden Sie den Mann wiedererkennen?"

„Kann schon sein."

In Eddis Stimme war etwas, was Zapf denken ließ, das hast du im Kino gelernt, mein Junge, das gefällt mir gar nicht. So etwas lassen wir besser, weil es hier niemandem imponiert. Doch er ließ sich seinen Unwillen nicht anmerken, irgendwie spürte er, daß der Junge die Wahrheit sagte. Doch das wollte natürlich nicht viel besagen — letzten Endes würde das Ergebnis der Ermittlungen entscheiden.

Er erkundigte sich noch: „Und warum haben Sie eigentlich den fremden Mann gebeten, er solle Ihnen helfen?" Und da Eddi ihn verständnislos anschaute, setzte er hinzu: „Ist das nicht ein bißchen ungewöhnlich?"

„Ach so", antwortete Eddi, „ich sagte Ihnen doch schon, daß ich ihn für einen Kollegen hielt, den ich eben noch nicht kannte. Er trug schließlich den gleichen Kittel wie alle hier im Haus. Und außerdem — natürlich packt man mal mit an, wenn man sieht, daß ein anderer zu tun hat. Das macht doch jeder."

Das klang einleuchtend. Zapf stand auf. „Sie können jetzt gehen. Wahrscheinlich unterhalten wir uns noch einmal. Überlegen Sie sich bis dahin, ob Sie Ihrer Aussage noch etwas hinzufügen möchten." Dann ging er zurück in das Büro des Bereichsleiters.

„Haben Sie schon herausgefunden, wer es war?" erkundigte

sich Kunis, indem er schwerfällig aufstand. Leutnant Zapf runzelte mißmutig die Brauen. Statt auf die Frage einzugehen, meinte er nur: „Sie werden Eddi behandeln, als sei nichts vorgefallen. Wir geben Ihnen schon Bescheid, wenn wir etwas wissen. Und noch eins: Mich interessieren die Kittel, von denen der Junge gesprochen hat. Woher stammen sie? Kann man sie irgendwo kaufen?"
„Das glaube ich nicht", antwortete Kunis bereitwillig, „diese Kittel wurden eigens für die Handelsorganisationen angefertigt."
„Ich habe sie aber noch nie vorher gesehen."
Kunis hatte auch dafür eine Erklärung. „Da gibt es zwei Möglichkeiten. Diese Kittel müssen bestellt werden, das heißt, sie werden vorläufig nur in Verkaufsstellen getragen, die sie ausdrücklich angefordert haben. Und außerdem sind sie erst vor drei Wochen ausgeliefert worden. Sie werden diese Kittel bestimmt bald öfter sehen."
Es war dem Leutnant nicht anzusehen, ob ihn diese Aussicht sonderlich erfreute, als er fragte: „Hat mein Kollege hinterlassen, wo er zu finden ist?"
„Er sagte, Sie würden sich in der Dienststelle treffen."

Angst war es, ordinäre Angst, die in seinem Brustkorb zwischen Gürtel und Hemdkragen auf und nieder tanzte, lähmend und erschreckend zugleich. All sein Denken konzentrierte sich auf den einzigen Satz: Wie werde ich den verdammten Kasten wieder los?
Vielleicht waren sie ihm schon auf der Spur? Hatte jemand die Autonummer notiert? Wurden, während er hier tatenlos saß, schon die Karteikästen durchforscht?
Im Geiste sah er einen Polizisten bei seiner Wirtin klingeln. Nein, er ist nicht zu Haus. Wo arbeitet er? Na, in der GHG Kulturwaren. Nichts zu danken. Der Frager stieg wieder hinunter, sagte dem Fahrer die Adresse. Gleich mußten sie hier sein.
Karl Mebes zuckte zusammen, als draußen ein Wagen hielt. Ängstlich hob er den Kopf.
Ein Taxi. Eine alte Dame verschwand im gegenüberliegenden Haus.
Karl seufzte. Wie werde ich den Apparat los, fragte er sich. Als

Neumann aus dem Nebenzimmer bei ihm hereinschaute und rief: „Was denn, Kollege Mebes, machen Sie heute Überstunden?", hatte er sein Problem noch nicht gelöst. Trotzdem verließ er wie gewöhnlich das Büro und schloß den Wagen auf. Plötzlich kam ihm eine Idee — er würde das Gerät einfach beim Fundbüro abgeben. Glücklich über diesen Einfall, ordnete er sich in den Berufsverkehr ein. Doch schon nach wenigen hundert Metern kamen ihm Bedenken. Der Angestellte würde fragen, wo er den Apparat aufgelesen habe. Sollte er antworten, er habe ihn am Straßenrand stehen sehen? Oder vielleicht auf einer Parkbank? Wann war das? Und: Warum sind Sie überhaupt in dieser Gegend gewesen? Ihre Personalien, bitte! Nein, ich brauche den Ausweis!
Unwillkürlich fuhr Mebes langsamer. Ratlosigkeit lähmte ihn. Und wenn er einfach in eine unbelebte Gegend fuhr? Und den Apparat dort auslud?
Auf dem kürzesten Wege verließ er die Stadt. Später bog er von der Hauptstraße ab in eine menschenleere Nebenstraße. Von dort in einen Seitenweg, der zum Waldrand führte. Schon glaubte er sich kurz vor dem Ziel, als sich ein unerwartetes Hindernis auftat — ein unscheinbarer Bach kreuzte den Weg. Die Brücke mochte wohl stabil sein, doch für seinen Trabant war sie zu schmal. Verzweifelt kehrte er um, ängstlich darauf bedacht, daß ihn niemand sah. Er hatte auch keine Lust mehr, es an einer anderen Stelle noch einmal zu versuchen. Er fuhr nachdenklich in die Stadt zurück.
An einem Zeitungskiosk machte er halt, jetzt war er überzeugt, das Richtige gefunden zu haben. Er ließ sich die Morgenzeitung geben und studierte aufmerksam die Seite mit den Kleinanzeigen.

„Das ist aber nett, junger Mann, daß Sie den Apparat gleich mitgebracht haben", freute sich die alte Frau, die ihn hereingelassen hatte. Sie führte ihn in die gute Stube und bot ihm einen Stuhl an.
„Wissen Sie, ich löse gerade den Haushalt meiner verstorbenen Tante auf", erklärte Karl Mebes liebenswürdig, „da las ich Ihre Anzeige. Das Gerät ist noch wie neu, sie hatte es erst vor fünf Wochen angeschafft."

Die alte Frau strich erstaunt mit ihren harten Händen über das polierte Holzgehäuse. „Der ist ja wirklich wie neu, Herr...?"
„Schmitz, Waldemar Schmitz." Mebes nannte den ersten Namen, der ihm gerade einfiel.
„Ja, Herr Schmitz, ohne Fernsehen ist man doch als alter Mensch recht einsam. Mein Apparat war nicht mehr zu reparieren, wissen Sie. Seit zwei Jahren spare ich schon auf einen neuen, aber meine Nachbarin hat mir geraten, ich sollte einfach einen guterhaltenen gebrauchten kaufen. Und jetzt kommen Sie..."
„Und habe wenig Zeit", beendete Mebes ihren Satz. Ich kann mir unmöglich ihre ganze Lebensgeschichte anhören, dachte er unruhig. Am liebsten ließe ich ihr den Kasten hier und würde verschwinden. Aber sie muß schon etwas bezahlen, sonst schöpft sie am Ende Verdacht.
„Ich weiß", sagte die alte Frau, „die jungen Leute, alle haben keine Zeit. Und ich habe kein Geld."
Aber das macht doch nichts, hätte Mebes fast gesagt, doch er beherrschte sich.
„Sehen Sie, ich habe bloß tausendeinhundert Mark, Herr Schmitz. Und das Gerät ist doch so neu... Was hat es denn gekostet?"
„Das weiß ich nicht, ich habe es ja nicht gekauft", sagte Mebes freundlich. Und das war die reine Wahrheit.
Dann schlug er vor: „Geben Sie mir tausend Mark, und die Sache ist erledigt."
Das aber wollte die alte Dame nicht annehmen, zumal, wie sie sagte, der Apparat doch wirklich neu war. Schließlich wurden sie handelseinig. Sie gab ihm fünfzig Mark mehr, und er schloß das Gerät gleich an. So konnte sie sehen, daß es wirklich funktionierte.
Beide waren zufrieden.

Natürlich hatte Leutnant Zapf nichts dagegen, daß sein Mitarbeiter rauchte, trotzdem schickte Haler, die Zigarette schon im Mund, einen fragenden Blick zu Zapfs Schreibtisch hinüber. Dieser Blick war schon längst nicht mehr die ursprüngliche Geste der Höflichkeit, sondern eher ein unernstes Ritual, besonders seit Zapf sich vor neun Tagen das Rauchen ab-

gewöhnt hatte. Seither schleppte Zapf den einsamen Zigarillo in der Brusttasche mit sich herum, beroch ihn gelegentlich und steckte ihn wieder weg.
„Eine Gewohnheit hat man erst dann überwunden, wenn man der Versuchung gewachsen ist", erklärte er, und Haler erinnerte sich, daß der Leutnant schon einmal, vor drei Jahren, das Rauchen aufgegeben hatte. Damals war er als frischgebackener Unterleutnant in die Dienststelle gekommen und dem sechsunddreißigjährigen Zapf zugeteilt worden. Kurz darauf hatte er erleben müssen, wie Zapf der Versuchung eines Tages doch erlegen war, den Zigarillo angezündet hatte und mit verlegenem Genuß rückfällig geworden war.
Während Haler nach mehreren vergeblichen Versuchen das Feuerzeug einsteckte und ein Streichholz anriß, forderte ihn Zapf auf: „Schießen Sie los, Haler, was ist mit dem Jungen?"
Haler war auf diese Frage vorbereitet. Wenn manchmal auch mit ein wenig Spott behauptet wurde, Zapf sei aus Menschenliebe Kriminalist geworden, so steckte doch eine Menge Wahrheit dahinter. Obwohl er in all den Jahren seiner Tätigkeit unzählige Fälle bearbeitet hatte, war sein Interesse für den Täter, für den Menschen stets erhalten geblieben. Immer versuchte er, Tat und Täter im Zusammenhang zu sehen, sich von dem Verdächtigen ein Bild zu machen, bevor er die Ermittlungen in eine bestimmte Richtung lenkte. Und der Erfolg seiner Menschenkenntnis gab ihm recht.
„Der Lehrling ist ein unbeschriebenes Blatt", berichtete Haler, „jedenfalls für uns. Normale Entwicklung, Elternhaus bis vor zwei Jahren tadellos, dann ließ sich der Vater scheiden."
„Warum?"
„Er hatte einige Zeit vorher den Betrieb gewechselt und ist seitdem viel auf Montage. Da ist die Ehe wohl zerbröckelt. Eduard Bublitz hat die Schule mit gutem Zeugnis verlassen, in der Lehrzeit ebenfalls gute Leistungen. Wird als hilfsbereit und zuverlässig geschildert. Ende der Kaderakte. Ein bißchen dünn, aber was will man von einem Neunzehnjährigen groß erwarten."
Zapf überhörte Halers letzte Bemerkung mit leiser Mißbilligung. „Und sonst? Hat er Freunde? Was macht er denn abends?"

„Über seine Freunde ist nichts bekannt", fuhr Haler munter fort, „die Genossen vom Revier berichteten mir, daß einmal eine Anzeige wegen ruhestörenden Lärms bei ihnen eingegangen ist. Der Junge hatte sich damals gerade ein Moped angeschafft. Nach einer Aussprache mit dem ABV ist er in einen Motorsportklub eingetreten. Jetzt fährt er übrigens eine MZ." Haler sah in seine Notizen. Dann ergänzte er lächelnd: „Aber gleich bezahlt. Mit einem Scheck."

„Gründliche Arbeit!" murmelte Zapf anerkennend. Er lehnte sich in seinem Stuhl zurück und schaute zur Uhr. Dann berichtete er kurz von seinem Gespräch mit Bublitz. Danach wollte er noch wissen: „Was haben Sie außerdem noch überprüft?"

Haler schaute noch einmal in seine Notizen. „Natürlich habe ich mich zunächst um das verschwundene Gerät gekümmert. Es ist tatsächlich nicht auffindbar. Dann habe ich mich erkundigt, wer alles Zutritt zum Lager und zur Treppe hatte." Er seufzte. „Hoffnungslos. Praktisch kann jeder, auch ein Kunde, mehr oder weniger unbemerkt im Haus herumstreifen."

„Finden Sie nicht auch, daß der Junge als Täter ausscheiden könnte?" sagte Zapf.

„Als Täter vielleicht", gab Haler zurück. Aber eventuell hatte er einen Komplizen. Einen, der das Gerät an sich nahm und aus dem Haus schaffte."

„Und die Personenbeschreibung?" widersprach Zapf ungeduldig. „So ungenau, so oberflächlich, wie nur jemand einen anderen schildert, den er nur einmal flüchtig gesehen hat, aber nicht weiter beachtete. Nehmen wir einmal an, Bublitz hatte einen Komplizen. Was hätte er uns dann gesagt? Bublitz ist ein intelligenter Mensch, er hätte versucht, uns auf eine falsche Fährte zu locken. Wenn sein Freund blond gewesen wär, hätte er uns eine andere Haarfarbe gesagt. Und genauso wäre es mit der Größe gewesen und mit allen übrigen Angaben. Er hätte versucht, den Verdacht von einer bestimmten Person abzulenken. Daraus hätte sich eine ganz präzise, wenn auch falsche Personenbeschreibung ergeben. Ich bin überzeugt, der Junge hat mit der Sache nichts zu tun. Ich nehme an, daß sich der Täter gut mit den Gepflogenheiten im Hause auskennt und rasch gehandelt hat, als sich die Möglichkeit bot."

„Selbst wenn das so ist", gab Haler zu bedenken, „was wissen wir schon von ihm? Eine vage Personenbeschreibung und einen möglicherweise stimmenden Tathergang."
„Da wäre noch der Kittel", erinnerte Zapf nachdrücklich, „der wird uns weiterbringen. Morgen sehe ich mich noch einmal im Kaufhaus um, und Sie nehmen alle unter die Lupe, die diese Kittel erhalten haben."
Haler wurde blaß. „Wie bitte?"
Zapf erklärte schmunzelnd: „Natürlich nicht jeden einzelnen, dazu kommen wir vielleicht später. Nein, ich meine natürlich, daß Sie herausfinden sollen, welche Handelseinrichtungen mit diesen Kitteln ausgestattet wurden. Und versuchen Sie, dem Gerät auf die Spur zu kommen. Wir treffen uns dann wieder hier."
Auf dem Heimweg überlegte sich Haler, welche Aussichten bestünden, das Gerät aufzufinden. Würde es der Täter so schnell anbieten? Vielleicht, denn warum hatte er es sonst gestohlen?

Unter der Dusche hörte Karl Mebes undeutlich, daß seine Wirtin rief, der Kaffee sei fertig. Trotzdem rührte er sich nicht, ließ das kalte Wasser über seinen Körper strömen und blieb länger als sonst im Bad. Nach der unruhigen Nacht tat ihm die Frische doppelt gut, trieb ihm die Müdigkeit aus dem Leib und schaffte Klarheit im Kopf.
Zuerst hatte er sich schlaflos im Bett hin und her gewälzt, ängstlich gelauscht, wenn jemand die Treppe emporgestiegen war. Gleich würde es klingeln, gleich hätten sie ihn. Nach Mitternacht war es nicht mehr länger auszuhalten gewesen, er war aufgestanden und hatte sich eine Zigarette angezündet, die erste seines Lebens. Eine Packung lag immer für Besucher bereit. Die ungewohnte Schärfe des Rauches hatte ihm das Wasser in die Augen getrieben, und von dem brandigen Geschmack wurde ihm übel. Er konnte nicht verstehen, was die Leute daran schön fanden. Doch diese Zigarette hatte ihn abgelenkt. Er war barfuß zum Fenster gegangen und hatte hinausgelauscht in die Dunkelheit. Gelegentlich war ein Lastzug zu hören, der sich den Berg an der Fernstraße hochquälte, dann war wieder Ruhe eingekehrt. Eigentlich schön, nachts am Fenster zu stehen. Doch morgen früh wartete wieder ein langer

Arbeitstag auf ihn. Karl hatte nachgezählt und beinahe überrascht feststellen müssen, daß nur noch vier Tage waren, bis Marianne zurückkommen und der gemeinsame Urlaub beginnen würde. Um genau zu sein, daß sie ihn gemeinsam verleben würden, davon wußte sie noch nichts. Es sollte eine Überraschung sein, genau wie der Trabant.
Wenn Marianne jetzt hier wäre und er ihr alles erzählen könnte! Aber Mebes konnte sich vorstellen, was sie zu seiner Tat sagen würde. Sie durfte niemals auch nur ein Wort davon erfahren!
Schließlich hatte er sich wieder hingelegt und war endlich eingeschlafen.
Karl Mebes stellte die Dusche ab. Als er das Bad verließ, brachte er es fertig, fröhlich zu pfeifen. Und der Kaffee hob seine Laune noch mehr. Er steckte die Zeitung ein und ging zum Wagen.
Unterwegs fiel ihm ein, daß er ja gar keinen Ferienplatz hatte. Wohin sollte er mit Marianne fahren? Das beste wäre ein Urlaub im Zelt. Da wären sie Tag und Nacht beisammen, vor allem nachts, und sie würden sich gründlicher kennenlernen als manche Menschen in drei Jahren. Sie würden die hundert Kilometer nach Norden fahren, an der Ostsee eine fröhliche Zeit verbringen, alles hinter sich lassen; die Kollegen, die Wirtin, die Rentnerin — alles hätte kein Gewicht mehr.
Als er sich hinter seinen Schreibtisch setzte, war er ruhig wie sonst auch. Um zehn Uhr ging er hinüber zu seinem Chef.
„Ich müßte etwas in der Stadt erledigen", sagte er, „es dauert ungefähr eine halbe Stunde. Können Sie mich solange entbehren?"
„Ausnahmsweise, Kollege Mebes."
Er fuhr zum großen Sportartikelgeschäft am alten Markt.
Im Schaufenster waren zwei Zelte aufgebaut, die er sich genau betrachtete. Dann tastete er nach seiner Brieftasche, die seit gestern abend prall gefüllt war. Nein, sagte sich Karl Mebes, dem die bekannte Redensart einfiel, nein, es stinkt nicht. Und was noch wichtiger ist, man sieht dem Geld nicht an, woher es stammt.
Er betrat den Laden und sah sich um. „Ich suche ein geräumiges Zelt."
Man zeigte ihm verschiedene Ausführungen, alle möglichen Farben und Modelle. Er hatte gar nicht gewußt, daß es eine so

riesige Auswahl gibt. Am besten gefiel ihm ein Steilwandzelt. Aber der Preis! Damit hatte er nicht gerechnet. Blitzschnell überflog er seinen Kontostand. Für das Zelt würde es reichen, aber dann fehlten noch Luftmatratzen, eine Kochanlage, Töpfe, Geschirr, Lampe, Schlafsäcke und alles mögliche. Und ein billigeres Zelt kam nicht in Frage. Marianne sollte nicht in einem winzigen, engen Leinwandgehäuse ihren Urlaub verbringen. Enttäuscht verließ er das Geschäft. Seine Stimmung war hin.
Das Haus, in dem er arbeitete, beherbergte verschiedene Handelsbetriebe, und während er verdrossen seinem Büro zustrebte, hörte er aus halbgeöffneten Türen, wie die Kollegen alle möglichen Liefertermine vereinbarten. Irgendwie beneidete er sie. Was hatten sie schon für Sorgen? Sie hatten ein ruhiges Gewissen und zerbrachen sich höchstens darüber den Kopf, ob der Konsum die Fahrradschläuche am Dienstag oder am Mittwoch bekam, ob die Wäscheschleudern rechtzeitig in den Läden eintrafen und ob der Umsatzplan erfüllt wurde.
Während in den anderen Zimmern die Kollegen emsig ihrer Arbeit nachgingen, blätterte er lustlos in der Zeitung. Wieder blieb sein Blick an den Kleinanzeigen hängen. Einen Moment überlegte er, ob er vielleicht ein gebrauchtes Zelt kaufen sollte. Hastig überflog er die beiden Spalten, alles mögliche wurde angeboten, Möbel, Wasserpumpen, Kinderfahrräder, sogar Haarteile! Aber kein Zelt.
Das wäre sowieso nicht in Frage gekommen, entschied er. Aber weil er schon dabei war, las er auch, was gesucht wurde. Die Nachfrage war ebenfalls sehr gemischt, umfassender beinahe als das Sortiment des Warenhauses neben dem Rat des Kreises. Bienenhäuser wurden gesucht, ebenso Heizkessel, Anbaumöbel und Kreissägen, wie er belustigt feststellte. Dann stutzte er. Jemand suchte eine kleine Waschmaschine, gebraucht, bis fünfhundert Mark. Eine Adresse mitten in der Stadt.
Eine Waschmaschine? Er überlegte. Hatte er nicht eben so etwas gehört? Natürlich, als er hereingekommen war. Er versuchte sich zu erinnern. Morgen mittag sollte irgendein Laden beliefert werden. Pünktlich um zwölf Uhr würden die Waschmaschinen in der Eichenstraße sein, hatte die Kollegin ins Telefon gerufen. Karl Mebes kannte das Geschäft, ungefähr in der Mitte zwischen dem Heimatmuseum und der Neubausiedlung.

Fünfhundert Mark. Er rechnete. Wenn er dann noch etwas von seinem Konto abhob, müßte es reichen für die Ausrüstung und für den Urlaub ohnehin.
Wenn er sich schon heute einmal mit den Örtlichkeiten vertraut machte und dann rechtzeitig zur Stelle wäre, müßte es gehen. Mebes beschloß, seine Mittagspause in der Eichenstraße zu verbringen. Er sah auf die Uhr — noch zwanzig Minuten.

„Guten Tag!" Zapf klopfte gegen die Scheibe.
Der alte Pförtner schrak hoch. „Was wollen Sie?"
„Sie hatten doch gestern vormittag hier Dienst?"
„Sind Sie von der Kripo?" fragte der Pförtner, mit einem Schlage munter. Zapf wies sich aus.
„Ich habe schon Ärger genug gehabt", bekannte der alte Mann. „Viel kann ich auch Ihnen nicht erzählen, ich habe ja den Mann nicht weiter beachtet, weil er einen Kittel anhatte. Er ist hier herausgegangen und zu einem Auto. Trabant, glaube ich. Ja, ein hellblauer Kombi."
„Haben Sie das Kennzeichen erkennen können?" fragte Zapf ohne große Hoffnung.
Aber der Pförtner schüttelte den Kopf. „Ich habe überhaupt nicht darauf geachtet."
Der Leutnant bedankte sich trotz der mageren Auskunft und ging die Treppe hoch. Verschiedene Angestellte, denen er unterwegs begegnete, musterten ihn argwöhnisch. Wahrscheinlich war der gestrige Fall schon ausgewertet und alle Mitarbeiter zu größerer Aufmerksamkeit ermahnt worden. So nahm er die neugierigen und forschenden Blicke gelassen hin und rettete sich in das Büro des Bereichsleiters.
„Ich habe eine gute Nachricht für Sie", begrüßte ihn Kunis aufgeräumt, „es hat sich eine Kollegin gemeldet, die dem Mann begegnet ist. Ich lasse sie rufen."
„Besser nicht", erwiderte der Leutnant. Es war ihm lieber, die Zeugen blieben in ihrer gewohnten Umgebung, wenn er sie befragte. Viele Menschen konnten eine gewisse Befangenheit nicht überwinden, wenn sie etwas offiziell zu Protokoll geben sollten. Und diese Hemmung führte oft auch zu Ungenauigkeiten.

Kunis führte ihn in die Abteilung für Sportartikel. Die Verkäuferin, die für den Leutnant so wichtig war, bediente gerade, sie nickte den beiden zu und kam, als der Kunde gegangen war, heran.
„Ja", sagte sie auf Zapfs Frage, „ich habe einen Mann getroffen, der ein Fernsehgerät trug."
„Können Sie ihn beschreiben?"
„Er ist mir aufgefallen", gab sie unumwunden zu, „denn er war genau mein Typ. Ungefähr eins achtzig, brünett, blaue Augen. Er hat irgendwie hilflos gelächelt..." Sie versank in Erinnerung.
Zapf fragte nach besonderen Einzelheiten wie Narben, Brille, ob ihr irgend etwas sonst aufgefallen sei.
„Nein", antwortete sie bestimmt, „ein unauffälliger junger Mann. Höchstens fünfundzwanzig. Er ist mir begegnet, als ich unten in die erste Etage ging."
„Hm", brummte Zapf ebenso vielsagend wie nachdenklich. Nach einer kurzen Pause meinte er: „Um noch einmal auf den Kittel zu kommen, wie sah er aus?"
„Ein ganz normaler Kittel, so wie dieser hier."
„Ist Ihnen daran irgend etwas aufgefallen? Ein Fleck vielleicht?"
„Nein, nichts." Sie versuchte sich zu erinnern. „Höchstens, daß er nicht mehr ganz neu aussah. Wissen Sie, so als wäre er schon einmal gereinigt worden. Ein bißchen lappig oder so."
„Na bitte", sagte Zapf erfreut. Doch bevor er sich noch richtig bei der Verkäuferin bedanken konnte, kam Haler heran. Er zog seinen Vorgesetzten beiseite und berichtete: „Erstens: Von dem Gerät fehlt jede Spur; es wurde bis jetzt nirgends zum Kauf angeboten. Zweitens: Ich habe alle Angestellten des Kaufhauses überprüft, bin eben damit fertig. Auch erfolglos, jeder konnte angeben, wo er zur fraglichen Zeit war."
„Sehr gut", lobte Zapf und ging voraus zum Wagen.
„Wie meinen Sie das?" erkundigte sich Haler erstaunt.
„Höchst einfach — wenn alle Angestellten als Täter ausscheiden, gewinnt die Version des Jungen nur an Wert. Wir werden uns aber an den Kittel halten, das ist eine brauchbare Spur."
Und auch unsere einzige, setzte Haler in Gedanken hinzu. Ohne

große Freude übrigens, denn er ahnte, was auf ihn zukam. Büroarbeit, Schreibtischkram.
Er hatte sich nicht geirrt.
„Wir werden uns die Arbeit teilen", erklärte Zapf, als sie wieder in der Dienststelle angelangt waren. „Sie werden zur Verkehrspolizei gehen und sich alle hellblauen Trabant-Kombis heraussuchen, mit den Namen der Halter, versteht sich. Ich werde mich unterdessen auf die Suche nach dem Kittel machen."
„Das bedeutet, daß wir unter Umständen ein paar hundert Personen überprüfen müssen", wandte Haler ein. „Außerdem steht doch überhaupt nicht fest, daß dem Täter das Auto selbst gehört. Und genauso kann es uns mit dem Kittel gehen. Vielleicht hat er ihn nur geliehen oder aus einem Schrank entwendet. Als Tarnung gewissermaßen."
„An eine Tarnung glaube ich nicht, Genosse Haler. Das Fernsehgerät wurde ohne große Vorbereitung gestohlen. Außerdem, wenn irgendwo ein Kittel fehlt, das ist schnell ermittelt. Also an die Arbeit!"
Nachdem Haler den Raum verlassen hatte, zog Zapf das Telefon zu sich heran. Als erstes telefonierte er mit dem Bereichsleiter Kunis und erkundigte sich, von wem sie die Kittel bekommen hätten. Kunis verband ihn mit einer Kollegin der Materialverwaltung. Zapf trug sein Anliegen vor.
„Da muß ich erst einmal nachsehen", flötete die Dame am anderen Ende und legte den Hörer hin. Nach kurzer Zeit meldete sie sich wieder: „Hallo, sind Sie noch da?"
„Gewiß doch."
„Also hören Sie, die Kittel stammen aus dem VEB Textilbetriebe Plauen."
„Sehr schön, aber das ist es eigentlich nicht, was ich wissen wollte. Ich meine vielmehr, von welcher Stelle haben Sie diese Kittel bekommen?"
„Ach so", meinte die Kollegin mit der jungen Stimme, „Sie meinen, wer uns die Kittel geliefert hat? Die Großhandelsgesellschaft natürlich."
Zapf bat um die Telefonnummer und bedankte sich. Dann drückte er die Gabel nieder und wählte neu.
„Großhandelsgesellschaft Berufsbekleidung."

Zapf stellte sich vor und sagte: „Verbinden Sie mich mit dem Kollegen, der die Kittel für Verkaufspersonal betreut."
Er hörte zweimal ein leises Knacken, und eine undeutliche Stimme meldete sich: „Ja, Beyer?" Ein Mann vermutlich, doch die Verständigung war schlecht.
Zapf stellte sich erneut vor und bat: „Können Sie mir alle Handelseinrichtungen und Verkaufsstellen nennen, die diese neuen Kittel aus Plauen erhalten haben?"
„Das kann ich schon", antwortete der Kollege Beyer, „aber dazu müßten Sie schon selbst herkommen. Sie werden verstehen, daß wir solche Auskünfte nicht am Telefon geben können."
Zapf verstand das und machte sich auf den Weg.
Als er sein Ziel erreichte, war der Kollege Beyer, Zapf hatte sich nicht getäuscht, gerade dabei, die erforderlichen Ordner herauszusuchen. Er bot dem Leutnant einen Platz an einem niedrigen dreibeinigen Tischchen an, das in der Ecke stand, und erklärte ihm kurz, wo die Bestellungen und die Quittungen abgeheftet waren. Zapf schrieb sich die Namen und Adressen der Besteller auf und die Anzahl der angeforderten Kittel. Und vor allem das Lieferdatum. Über sechshundert Stück waren ausgeliefert worden. Das bedeutete, daß es sich um halb soviel Personen handeln mußte, wenn man davon ausging, daß jeder zwei bekam.
Beyer, er trug übrigens selbst einen, bestätigte Zapfs Überlegungen: „Im allgemeinen bekommt jeder Angestellte zwei Kittel, die abwechselnd alle vierzehn Tage chemisch gereinigt werden."
Erfreut verabschiedete sich der Leutnant und stieg in seinen Wagen. Der Kreis der Verdächtigen war schon sehr viel kleiner geworden. Es mußte jemand sein, der in einem der zuerst belieferten Betriebe arbeitete, vorausgesetzt, die Beobachtung der Warenhausverkäuferin war richtig. Der Leutnant schaute auf seine Liste. Die ersten Kittel waren vor fünf Wochen ausgeliefert worden, sechs Stück. Ein Geschäft in der Eichenstraße. Zapf fuhr los.

Karl Mebes parkte seinen Wagen schon eine Straßenecke vorher und ging zu Fuß weiter. Der Laden lag auf der anderen Seite, in einem zweistöckigen Haus. Daneben war eine Einfahrt zum

Hof; für die Lieferwagen, dachte er. Mebes ging hinüber, trat in den Hausflur und stieg die Treppe hoch. Vom Fenster aus hatte er einen guten Überblick über den großen Hof. Zwei Wellblechgaragen standen da und ein Gebäude, das vielleicht früher einmal als Stall gedient hatte. Hinter dem Laden waren leere Pappkartons gestapelt. Dann kam ein älterer Mann aus der Hintertür, nahm zwei Kartons und brachte sie hinüber in den alten Stall. Offenbar wurde er jetzt als Lagerraum benutzt. Jedenfalls trug der Mann wieder zwei Kartons hinein. Mebes hatte genug gesehen. Er ging wieder hinunter.
Als er das Haus verließ, hielt vor dem Laden ein Trabant. Ein Mann schloß ihn sorgfältig ab und betrat das Geschäft. Mebes ging zurück.

„Nein", sagte der Verkaufsstellenleiter, den man vom Hof geholt hatte, „bei uns fehlt kein Kittel. Wir sind ja nur drei Angestellte, meine beiden Kolleginnen und ich, das macht drei Kittel." Zapf fragte nach den anderen. „Die hängen im Schrank, wie es sich gehört." Er führte den Leutnant nach hinten, in einen Umkleideraum. Es war, wie er gesagt hatte, die übrigen Kittel waren vollzählig vorhanden.
„Wie oft werden sie gereinigt?"
„Bis jetzt alle zwei Wochen, genau wie die, die wir vorher hatten."
Obwohl keiner der hier Beschäftigten die geringste Ähnlichkeit mit der Beschreibung des Täters hatte, ließ sich Zapf trotzdem die Namen und Adressen der Angestellten geben. Dazu gingen sie in das Büro des Verkaufsstellenleiters. Dort wurden sie von einer Kollegin gestört, die kam und sagte: „Die Lieferung ist da." Der Leiter entschuldigte sich und ging auf den Hof, Zapf folgte ihm. Die beiden Verkäuferinnen blieben im Geschäft.
Draußen wurden schon die schweren Kartons abgeladen, sieben Stück insgesamt, vier kleinere und drei große. Der Fahrer hatte dem Verkaufsstellenleiter die Listen gegeben, es wurde gezählt und verglichen, dann gingen alle zurück ins Büro. Die Papiere wurden unterschrieben, abgestempelt und auseinandersortiert. Einen Teil bekam der Fahrer des Lieferwagens wieder ausgehändigt und setzte seine Fahrt fort.
„Machen Sie das immer so?" fragte Zapf erstaunt.

„Was meinen Sie?"
„Die Lieferung. Die Geräte stehen einfach so auf dem Hof herum, bis Sie den Empfang quittiert haben? Ohne Aufsicht!"
„Das sind doch nur ein paar Minuten", wehrte der Leiter ab, „dann bringe ich sie selbstverständlich sofort hier herein oder ins Lager."
„Davon will ich Sie nicht abhalten, aber ich muß Sie darauf hinweisen, daß diese Art der Lieferung zumindest sehr leichtsinnig ist."
Der Leiter stand wortlos auf und schickte eine der Verkäuferinnen auf den Hof. Er war sichtlich verärgert, und Zapf fragte sich, ob seine Ermahnung zu schroff gewesen sei. Jedenfalls war sie einfach erforderlich.
Zapf, wieder im Wagen, suchte sich das nächste Geschäft heraus, das er nach seiner Liste besuchen mußte. Radio und Fernsehen mit dazugehörigem Reparaturdienst. Achtundzwanzig Kittel.

Karl Mebes verglich noch einmal den Namen, der in dem Inserat angegeben war, mit dem auf dem Türschild, dann klingelte er. Eine junge, etwas füllige Frau öffnete ihm. „Guten Tag", sagte Mebes, „ich komme wegen Ihrer Annonce. Sind Sie Frau Wolff?"
„Ja, aber treten Sie doch näher."
Sie führte ihn ins Wohnzimmer und fragte: „Haben Sie die Waschmaschine gleich mitgebracht?"
„Nein", antwortete Mebes, „das nicht. Ich wollte mich nur erkundigen, ob Sie sie überhaupt noch brauchen. Könnte ja sein, daß sich schon jemand gemeldet hat."
„Sie sind der erste. Um was für ein Modell handelt es sich denn?"
Mebes spürte, daß ihm der Schweiß auf die Stirn trat. Mit einer solchen Frage hatte er nicht gerechnet. Woher sollte er denn wissen, was morgen ausgeliefert würde und was er überhaupt ergattern konnte.
Frau Wolff bemerkte sein Zögern und meinte: „Aber Sie werden doch wissen, ob es eine große oder kleine Waschmaschine ist."
Mebes hatte sich wieder gefangen. „Ehrlich gesagt, ich weiß es nicht. Sie gehört meiner Tante, die Ärmste ist gar nicht mehr dazu gekommen, sie auszupacken. Herzschlag."

„Mein Beileid", sagte Frau Wolff. Ihr praktischer Sinn behielt die Oberhand. „Dann ist die Waschmaschine also noch ganz neu?"
„Völlig unbenutzt. Ich könnte sie morgen in der Mittagspause vorbeibringen."
„Aber das ist doch nicht nötig. Wir haben einen Wagen, da können wir sie uns doch heute abend bei Ihnen abholen."
Das fehlte noch! „Nein, nein, Frau Wolff, das geht nicht. Ich muß jetzt gleich dienstlich verreisen und bin erst morgen früh wieder zurück. Der früheste Zeitpunkt wäre morgen mittag, so gegen zwölf Uhr. Ist Ihnen das recht?"
„Na schön", meinte die Frau. „Ich erwarte Sie."
Mebes war heilfroh, als er wieder an seinem Schreibtisch saß. Das wäre also erledigt, dachte er. Jetzt fehlt nur noch die Waschmaschine. Und das ist eine Kleinigkeit.

Als Zapf die GHG Kulturwaren verließ, war es genau sechs Minuten vor siebzehn Uhr, und von den fünfzehn Betrieben, die auf seiner Liste standen, hatte er eben den siebenten besucht. Es hätte keinen Sinn gehabt, heute weiterzumachen. So entschloß er sich, zur Dienststelle zurückzukehren.
Haler war inzwischen fleißig gewesen, wie eine ziemlich lange Liste von Kraftfahrzeugbesitzern zeigte. „Morgen mittag bin ich fertig", kündigte er an. Zapf nickte anerkennend und teilte ihm mit, was er erreicht hatte.
„Und damit ist für heute Feierabend", schloß er seinen Bericht. Punkt sechs traten sie gemeinsam ins Freie. Zapf, den seine Frau erst später erwartete, ging gemächlich zu Fuß. Gewiß, er hätte sie auch anrufen können, doch gelegentlich brauchte er solche „Denkpausen", wie er es nannte.
Manche, die seinen Arbeitsstil noch nicht kannten, hatten über die Marotte des Leutnants gelächelt. Sie wurden schnell eines Besseren belehrt, denn selten kam er von seinen dienstlichen Spaziergängen zurück, ohne einigermaßen fest umrissene Vorstellungen von den Tätern zu haben. Und das war meist schon so gut die Lösung des Falles. Zapf hatte Geduld und Spürsinn genug, um von den Indizien und dem rekonstruierten Tathergang auf den Menschen zu schließen, der schuldig geworden und den zu finden seine Aufgabe war. Dabei er-

gänzten sich Menschenkenntnis und Lebenserfahrung auf der einen Seite mit den Ermittlungen, den unzähligen mehr oder weniger deutlichen Spuren, die von den Genossen am Tatort gefunden und enträtselt wurden. Zapf zögerte stets, einen Verdacht auszusprechen, wenn das Ergebnis der Untersuchungen nicht mit dem mutmaßlichen Täter in Einklang zu bringen war.
Oft genug hatten Täter versucht, ihn auf eine falsche Spur zu locken, einen anderen zu belasten, und in solchen Fällen half ihm seine Methode am meisten.
Als er am Bahnhof vorbeiging, rief sich Zapf noch einmal alle Einzelheiten ins Gedächtnis. Der Diebstahl im Warenhaus war entweder von jemandem begangen worden, der die Verhältnisse genau kannte,. oder aber von einem, der der Gelegenheit erlegen war. Der Leutnant entschied im stillen für die zweite Version, denn um einen Diebstahl auszuführen, so dreist wie diesen, hätte der Täter erst gründliche Beobachtungen anstellen müssen, wobei er bestimmt aufgefallen wäre. Oder zumindest hätte sich ein Verkäufer an eine Person erinnert, die mehrere Tage um die Geräte herumgestrichen war. Das schied also wahrscheinlich aus. Und von den Kollegen im Kaufhaus kam niemand als Täter in Frage, das hatten Halers Ermittlungen unzweifelhaft ergeben. Und wenn das schon Unterleutnant Haler einräumte, der auch dort noch Verdacht schöpfte, wo keiner seiner Kollegen etwas Fragwürdiges finden konnte!
Zapf neigte mehr und mehr zu der Überzeugung, der Kaufhausdieb sei ein Gelegenheitstäter. Und er war noch verhältnismäßig jung, wie Leutnant Zapf wußte. Einer, der einen Wagen fuhr und noch mehr wollte. Der vielleicht eine Familie hatte oder eine anspruchsvolle Freundin und der deshalb geglaubt hatte, hier hätte er einen Weg gefunden, auf schnelle Art an Geld zu kommen. Sicherlich war das Fernsehgerät längst verkauft, an einen flüchtigen Bekannten zum Beispiel. Oder vielleicht hatte er überhaupt keine Freunde hier, denen sein plötzlicher Reichtum auffallen könnte.
Zapf ging schneller. Er merkte, daß er dabei war, den Täter zu gut kennenzulernen, besser vielleicht, als er überhaupt war. Weil er so nur in seiner Vorstellung existierte. Und damit allein

war er natürlich nicht zu überführen. Oder wollte er von Haus zu Haus gehen und feststellen, auf wen alles seine Vorstellung paßte? Lächerlich!
Alles in allem wissen wir schon verhältnismäßig viel über den Täter, stellte der Leutnant fest, aber diese Ergebnisse sind noch nicht eindeutig.
Wichtig war, daß sie den Träger des Kittels rasch fanden, und das war eben nur möglich, wenn sie den Kittel selbst aufspürten. War erst die Liste der Kittelbesitzer komplett und die der Kraftfahrzeughalter auch, dann konnte verglichen werden. Den Mann, dessen Name auf beiden stand, würde man sich näher ansehen müssen.
Und wenn er so beschaffen war, wie ihn sich Zapf vorstellte, würde er spätestens nach der Gegenüberstellung mit den Zeugen gestehen.
Der Leutnant beschleunigte seine Schritte noch mehr, denn ein leichter Nieselregen war aufgekommen und trieb die Passanten in die Häuser. Als der Leutnant in die Straße einbog, in der er wohnte, hatte ihm inzwischen der stärker gewordene Regen Haare und Hals völlig durchnäßt. Wenn ich so ein Kommissar wäre, wie sie in den Filmen gezeigt werden, dachte Zapf, dann hätte ich jetzt wenigstens einen Hut auf.

Die Sitzung war erst um drei Viertel elf zu Ende. Karl Mebes ließ sich nicht aufhalten und ging in sein Zimmer. Er brauchte Ruhe. Er spürte, wie der geplante Diebstahl an seinen Nerven riß. Einerseits war die Sitzung, wenn auch kurzfristig, so doch zur richtigen Zeit angesetzt worden, für ihn jedenfalls. Er hatte nicht eine Minute Zeit gehabt, über sein Vorhaben nachzugrübeln, mit acht anderen Kollegen in einem Raum, bei einer Diskussion, die auch ihn anging und an der er sich lebhaft beteiligt hatte. Aber andererseits mußte er noch einmal alles in Gedanken durchgehen, jeden Schritt genau untersuchen, ob er vielleicht Spuren hinterließ, die hinterher nicht mehr auszutilgen waren. Beim ersten Mal hatte er Glück gehabt, eine Gelegenheit hatte sich geboten, und er hatte einfach zugegriffen. Doch was er heute vorhatte, war schon ein richtiges Verbrechen, fast wie im Krimi. Er zündete sich eine Zigarette an, schon die vierte heute, wobei er im stillen feststellte, daß es

schon ganz richtig war, wie die Verbrecher im Film immer in rauchgeschwängerten Hinterzimmern ihre Pläne berieten. Verbrecher? War er etwa auch schon einer? Unsinn.
Dann zog er die Brieftasche heraus und entnahm ihr das Bild von Marianne. Er malte sich den Urlaub aus, sah sich neben ihr am Propankocher hocken, mit ihr an der Küste planschen; die erste Nacht im Zelt.
Tausendundfünfzig Mark, und weitere fünfhundert würden nachher dazukommen. Das war nicht übel. Trotzdem würde er in Zukunft die Finger davonlassen, jetzt hatte er, was er brauchte. Er würde wieder ein ehrliches Leben führen, das nahm er sich fest vor.
Mebes schaute kurz auf die Uhr; noch zehn Minuten, dann mußte er los. Er würde abwarten, bis der Lieferwagen in der Hofeinfahrt verschwunden war, dann noch einmal drei Minuten und schließlich selbst hineinfahren. Da würden die Kartons unbeaufsichtigt stehen, wie es immer war, er brauchte nur den richtigen einzladen und damit zu verschwinden. Das dauerte nicht länger als höchstens eine dreiviertel Minute. In dieser kurzen Zeit würde ihn kein Mensch bemerken, selbst der Diebstahl würde sich erst viel später herausstellen, weil ja die Ware schon beim Abladen gezählt wurde. Der Fahrer des Lieferwagens würde keinen Blick mehr darauf werfen. Bis sie schließlich die Polizei alarmiert hätten, wäre er längst von Frau Wolff zurück und beim Essen.
Eine Arbeit nach Maß. Er sah wieder auf die Uhr, noch fünf Minuten. Und wenn es schiefging? Wenn sie ihn ertappten? Wenn ihn die Polizei faßte? Dann stand er tatsächlich wie ein Berufsverbrecher da, kein Mensch würde ihm die Geschichte mit dem Fernsehgerät glauben, wenn er bei einem so gut vorbereiteten Diebstahl gestellt würde. Dann war alles aus. Ein Gerichtsverfahren, Marianne würde ihn verlassen, er würde sich nach einer anderen Stellung umsehen müssen, und eine Vertrauensstellung wie diese würde es bestimmt nicht sein. Ein Vorbestrafter!
„Nein", sagte er nun laut, noch ehe er richtig zu Ende gedacht hatte. Wieder ein Blick auf die Uhr: Jetzt hätte er los gemußt. Aber er stand nicht auf. Der entscheidende Moment war vorüber. Jetzt hätte es keinen Sinn mehr gehabt loszufahren,

selbst wenn er noch gewollt hätte. Jetzt war es zu spät, und er war froh darüber.

Kurz vor zwölf kam Zapf in die Dienststelle. Haler war nicht da, lediglich sein Schreibtisch war mit Papier bedeckt. Auf einem Zettel hatte er hinterlassen, daß er in der Kantine sei.
„Ich bin fertig", antwortete er, als Zapf ihn nach dem neuesten Stand fragte. „Und da habe ich gedacht, ehe ich herumsitze und Däumchen drehe, bis Sie kommen, esse ich lieber."
„Sehr vernünftig", stimmte Zapf zu und aß ebenfalls. Dabei erzählte er, daß auch er fertig sei, er habe nun die Namen von zweihundertneunundsiebzig Personen, davon hundertzweiundvierzig Männer, davon kämen zunächst nur sechsundzwanzig in Betracht, weil sie in Betrieben arbeiteten, die die Kittel schon länger hätten.
„Es ist aber doch möglich, daß der Täter seinen Kittel aus irgendeinem Grund selbst schon einmal gereinigt hat?" warf Haler ein.
„Richtig. Deshalb ist die Liste auch so lang. Aber wir fangen mit dem engeren Kreis an. Kommen Sie!"
Wenn auch Haler die Arbeit, die sie in den nächsten vier Stunden ausführten, eigentlich nicht als eine so richtig kriminalistische betrachtete, es mußte sein. Es war eher ermüdend als aufregend, die beiden Listen miteinander zu vergleichen, aber in diesem Gewirr von Namen mußten sie den Täter fangen oder ganz von vorn beginnen. Dann würde man das Gebiet erweitern müssen und alle Kittelbesitzer einzeln überprüfen müssen, ob vielleicht jemand seinen Kittel verliehen hatte oder sein Auto — eine Aufgabe, die noch nicht zu übersehen war.
„Mebes, Karl", sagte Zapf nun schon zum dritten Mal.
Haler schrak aus seinen Gedanken auf. „Entschuldigung", brummte er verlegen und ging seine Liste durch. Plötzlich stoppte sein Zeigefinger. „Geboren am vierzehnten Juni sechsundvierzig?"
„Genau. Das ist unser Mann." Zapf hob den Hörer ab, wählte und sagte dann: „Bereiten Sie alles zu einer Gegenüberstellung vor!"
Anschließend bat er den Bereichsleiter Kunis, die Verkäuferin und den Lehrling zu ihm zu schicken, gleich nach siebzehn Uhr.

„Wenn wir Glück haben, erwischen wir ihn noch in seinem Betrieb", meinte er und ging schnell hinaus. Haler folgte ihm in den Regen.

Karl Mebes sah den Mann erst, als er schon die Wagentür aufgeschlossen hatte. Durch den Regen hindurch, der auf das Dach prasselte, hörte er: „Herr Mebes?"
„Ja?" fragte er mit ungutem Gefühl.
„Kriminalpolizei!" sagte Zapf und wies sich aus. „Wir haben einige Fragen an Sie. Sie können mit uns mitfahren."
Der Schlüssel steckte noch, und Mebes drehte ihn mechanisch zurück. Dann richtete er sich mühsam auf und fragte mit sofort erlahmender Neugier: „Woher wissen Sie...?" Er verstummte.
„Kommen Sie", sagte Zapf und dirigierte ihn um Pfützen herum zu dem Wagen, in dem er gekommen war.

Alle Rechte dieser Ausgabe vorbehalten
1. Auflage · 1974
Verlag Das Neue Berlin, Berlin
Lizenz-Nr.: 409-160/75/74 · LSV 7004
Lektor: Gisela Bentzien
Umschlagentwurf: Renate Totzke-Israel
Printed in the German Democratic Republic
Gesamtherstellung: (140) Druckerei Neues Deutschland, Berlin · 4903
EVP 0,25

0,25

31235